

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 12

Artikel: Eine Mittelmeerreise : Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann
[Fortsetzung]
Autor: Ammann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

7. Jahrgang Nr. 12	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1913 15. Juni
-----------------------	---	------------------

Zur Erbauung

Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet Euch nicht selbst, meine Lieben, denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Wenn Deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn; wenn Du dies tust, so wirst Du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“

Römer 12, 18—21.

Als Elias einst auf dem Berg Horeb stand, erlebte er ein heftiges Erdbeben, daß der Berg zitterte, dann einen heftigen Sturm. Aber Gott der Herr war weder im Erdbeben noch im Sturm, sondern er kam im stillen, sanften Säusen und redete mit Elias. Also nicht im wilden, zornigen Aufbrausen liegt die wahre Kraft, nein, sie liegt in der Güte und Stille unseres Wesens, im stillen Ertragen, im Vergeben und Vergessen. Die Güte und Milde wirken viel mehr Gutes als die Gewalt des aufbrausenden Mannes.

Aber ich höre fragen: „Soll denn der Boshafte ungestraft mir Unrecht tun, mich beleidigen können?“ Nein, er tut es nicht ungestraft. Nur sollst Du Dich nicht selbst rächen, Dir selber helfen in Deinem Zorn, denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Ueberlasse die Sache dem lieben Gott, der gesprochen hat: „Die Rache ist mein, ich will vergelten“. Wenn Du Unrecht hast erleiden müssen, so laufe nicht herum, um überall zu klagen und zu verklagen. Klage es Deinem himmlischen Vater.

Zur vollkommenen Friedfertigkeit gehört aber,

daß wir mit Großmut und Liebe um den Frieden kämpfen. Und das ist der Sinn der Worte: „So nun Deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn; wenn Du das tust, so wirst Du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“. Es gibt Leute, welche die Beleidigungen stillschweigend ertragen. Aber sie vergessen und vergeben sie nicht. In der Tiefe ihres Herzens lebt ein Groll gegen den Beleidiger. Das ist nun nicht die volle Friedfertigkeit. Zur vollen Friedfertigkeit gehört das Vergessen und Vergeben der Beleidigung. Da braucht es keine Worte. Diese Vergebung vollzieht sich im Innern des Herzens. Das ist es, was Jesus selbst getan hat; es ist die höchste Stufe der Liebe, die ihr Haupt zur Welt der Ewigkeit erhebt, während ihre Füße noch im Erdenstaub wandeln. Vergeben sollen wir unsern Feinden, für sie bitten, ihnen Gutes tun, wo wir können. Dann werden wir zuletzt eine Macht über sie bekommen, daß ihre harten Herzen schmelzen, daß Scham und Reue in ihren Herzen brennen wie feurige Kohlen auf dem Haupt. Mit dieser Güte und Großmut sind wir viel stärker als alle Bosheit. Wir werden sie mit Liebe und Großmut besiegen oder überwinden.

Zur Unterhaltung

Eine Mittelmeerreise. (Fortsetzung.)

Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann.

Bei einem einzigen Fenster konnten wir über 100 Einschläge von Flintenkugeln zählen. Hier mußte ein furchtbarer Kampf getobt haben.

In der Tat wurde hier Haus um Haus, Stockwerk um Stockwerk beschossen und erobert. Wohl hing jetzt aus all den Fensterhöhlen die weiße Flagge heraus. Doch sie vermochte keine Gnade zu erwirken. Die Insassen wurden gefangen genommen, meist aber gleich wieder erschossen. Wer nach Petrol roch, wurde sogleich niedergemacht. Zwei Tausend wurden auf die Feste Montjuich geschleppt und 300 daselbst standrechtlich erschossen. Wir glaubten nach diesen Mitteilungen, daß im Hafenviertel nun wieder Ruhe eingeleitet wäre. Wir wagten uns deshalb zwischen die zerstörten Häuser und gelangten in eine schmale dunkle Seitengasse. Sie war gedrängt voll Menschen. Im nächsten Moment schon waren wir umzingelt von diesem Gefindel. Weiber, halb angezogen, das Haar in wirren Strähnen aufgelöst, gafften uns an; zerlumppte Gesellen drückten sich an uns vorbei und drängten vorwärts. Da schwenkte von oben her ein Kavallerist in die Gasse ein. Nun gingen wir, es war höchste Zeit, die Explosion konnte im nächsten Moment erfolgen. Nie werde ich diese finster drohenden Mienen, diese unheimlich, tigerartig funkelnden Blicke vergessen; sie waren die letzten Eindrücke, die wir von Barcelona mit uns nahmen. Ich möchte aber doch nicht mit diesem düstern Bilde meine heutige Schilderung schließen. Nein, ich sah in diesem Hafenviertel, das uns nichts als von Not und Tod, von Mord und Brand, von Wut und Blut erzählte, ein Bild des Friedens, das wert wäre, gemalt zu werden.

Nicht weit von der rauchenden Kirche war eine zerstörte Barrikade. Sie stand noch zur Hälfte, der obere Teil war zusammengeschossen, die Pflastersteine lagen regellos im weichen Sand. Da spielten nun einige Kinder. Sie nahmen die Steine, die ihre Väter vorher im Kampf gebraucht, und machten ein Gärtchen. Vorn die zerstörte Barrikade und dahinter spielende Kinder. Ein eigenartig Bild. Uns erfüllte es mit Trost. Gottlob, dachten wir, die Unschuld und Friede, sie leben doch mitten in Sünde und Streit; ja diese spielenden harmlosen Kinderchen waren der schönste, treffendste Beweis, daß über der Welt der finsternen Mächte siegreich eine Welt des Lichtes sich erhebt.

Algier, den 2. August 1909.

Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß sich bisweilen um gewisse neutrale Begriffe Vorstellungen bilden, die durchaus nicht dazu gehören. So ging es mir mit den Namen Riviera

und Nordafrika. Riviera, das einzige Wort zauberte mir eine wunderschöne, reichbewaldete frischgrüne Landschaft vor Augen. Nordafrika dagegen sah ich im Geiste stets nur als öden, felsigen Küstenstrich. Die Riviera hat mich enttäuscht; die afrikanische Küste dagegen überrascht.

Ich hatte mich auf etwas Fremdartiges gefaßt gemacht. Wie ich aber das Land zu Gesicht bekam, fühlte ich mich fast wieder wie daheim im Schweizerlande. Die sanft ansteigenden grünen Vorgelände und die schimmernden Häuser am Strande grüßen so freundlich herüber wie die Höhenzüge und Ortschaften am Zürichsee. Man mußte sich wirklich fast besinnen, ob man nicht auf der „Helvetia“ den See hinauffuhr; denn ebenso taufisch und jugendfrisch lachte uns das afrikanische Gestade entgegen.

Algier, die Stadt freilich erscheint von der Ferne gesehen wie eine mächtige Steinpyramide. Die Häuser sind eben nach afrikanischer Art blockartig gebaut. Die Gassen sind meist überwölbt und da die Stadt an einem Berghang anliegt, fällt einem dieser zusammenhängende massige Häuserkomplex ganz besonders auf. Ja er scheint mit seiner Wucht den Erdboden förmlich einzudrücken.

Bedeutend eleganter macht sich die Stadt vom Hafen aus. Da ist eben nur noch das europäische Viertel sichtbar. Es präsentiert sich gut mit seinen palastartigen Gebäuden und seinen großartigen Quaianlagen. Ja man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß von all den Hafenstädten, die wir bis jetzt gesehen, keine so modern aussieht wie Algiers Europaviertel. Es ist eben auch noch neu, entstand es doch erst unter der Regierung Napoleons des dritten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Ueber Taubstummheit und Taubstummensein in älterer und neuerer Zeit.

Auszüge aus dem Vortrag von Herrn Prof. Dr. J. Siebenmann, gehalten am 18. Mai 1913 an der Generalversammlung in Marau.

(Vorbemerkung des Redaktors. Wir können unsern Lesern nur das Allerinteressanteste und weniger Bekannte aus dieser für Geschichte